

Auf der Suche nach '89

Soziokulturelle Zentren und die Frage: Sind wir das Volk?

VON TORBEN IBS

70 Beteiligte, fünf soziokulturelle Zentren, ein Ereignis. Was bedeutet 1989 heute?, fragte das Projekt „Sind wir das Volk?“ und bekam in einem kurzweiligen theatralen Spaziergang über den Wilhelm-Leuschner-Platz und seine anliegenden Brachen recht unterschiedliche Antworten. Das große Finale war dann Tanz im Ring-Café.

Doch zunächst versammelt sich alles in einer Filmbox, die zurzeit der Stadtbibliothek gegenübersteht. Schauspielerin Heike Ronniger begrüßt „zur letzten Bürgerversammlung zur Nutzung des Leuschnerplatzes“. Die übrig gebliebenen Alternativen seien ein Apfelhain oder ein Asylbewerberheim, darüber wolle man jetzt abstimmen. Doch ihren vehementen Einstieg unterbricht sofort ihr Kollege Johannes Gabriel, dem diese ganze Politik viel zu viel werde: „Ich möchte Brot backen.“ Die Verweigerung als politischen Akt beschreibend, formt Gabriel anschließend tatsächlich aus Wasser, Mehl und Hefe schweigend einen Teig, während ein A-Cappella-Chor aus dem Publikum „Die Gedanken sind frei“ intoniert. Hier wird klar, dass Gedanken angesichts der aktuellen Weltkrisen nicht nur Rückblick sein kann.

Draußen wird allerdings die Frage nach der DDR wieder sehr präsent. Die Musiktheatergruppe des Anker gibt eine Revue mit Mauer, Stasi und Westfernsehen, wobei erstere (errichtet aus weißen Pappkartons) am Ende selbstverständlich zusammenbricht. Dabei nutzen die jugendlichen Spieler avantgardistisch anmutende Musik-Samplings und skizzieren Szenen um Konsum- und Reisefreiheit.

Was denken eigentlich die Nachgeborenen über 1989? Dem geht eine dreiköpfige Theatergruppe des Werk 2 vor dem S-Bahn-Eingang am Leuschner-Platz nach und rezipiert aus Gesprächsprotokollen Jugendliche: Demonstriert wird allenfalls gegen Nazis oder für Umweltfragen, die Wende ist vor allem etwas, das die Eltern erlebt haben und das im Geschichtsunterricht vorkommt. Während des gesamten Rundgangs inszeniert die Gruppe kleine Bilder aus dem DDR-Alltag: etwa die Beat-Demo 1965, bei der die Volkspolizei mit viel Gewalt gegen Leipziger Jugendliche vorging, die gegen ein allgemeines Bandverbot demonstriert hatten.

Aber Aktuelles hat ebenso seinen Platz am Wegesrand: Mag auch die heutige Flüchtlingspolitik kein Wohlfühlthema sein. Gekonnt und überraschend wird der Überfall eines jungen Migranten inszeniert – und sogleich auf der Kommentarebene wieder eingefangen: „Ich bin Türke und habe Abitur, aber die Macher waren zu feige, im Flüchtlingsheim wirkliche Flüchtlinge anzusprechen.“ Das sitzt.

Das Finale im Ringcafé mit drei Gruppen des Tanzes im Auftrag der Nato sowie einem Film der Frauenkultur bilden den Abschluss. Noch einmal taucht die Frage nach der Gestaltung des Platzes auf: Eine überwiegende Mehrheit spricht sich für das Asylbewerberheim aus. Zugleich ruft Regisseur Stefan Ebeling auf, einen Volksentscheid zu beantragen. Möglicherweise ist das vom 89er-Geist geblieben: Was man will, muss man selbst in die Hand nehmen. Vielleicht ist dieser Abend die Geburtsstunde einer neuen Bewegung, vielleicht aber auch nur ein Erinnern der anderen Art – abseits von Kerzentagen.

KURZ GEMELDET

„Fremdes Essen“ im Leipziger Thomasius Club

LEIPZIG. In ihrem Buch „Fremdes Essen“ untersucht Maren Möhring die Geschichte der ausländischen Gastronomie in Deutschland. Die Konsumgeschichte bildet den ersten Bezugsrahmen. Zudem liegt der Fokus darauf, was durch die Migranten selbst hergestellt wird. Im Zentrum der Studie steht die Frage nach der Veränderung der (west-)deutschen Esskultur durch Globalisierungsprozesse nach 1945. Am Mittwoch ist Möhring, die Kulturgeschichte an der Universität Leipzig lehrt, mit ihrem Buch zu Gast im Thomasius Club. Am 8. Oktober, 20 Uhr, Horns Erben, Arndtstr. 33; Karten (2 Euro) an der Abendkasse.

DDR-Roman in Bühnheims Salon

LEIPZIG. Zum 25. Jahrestag des Mauerfalls stellt der Schauspieler und Autor Reinhard Kuhnert seinen Roman „Abgang ist allerwärts“ (Plöttner Verlag) vor. Dieses autobiografisch inspirierte Buch führt tief in die DDR-Provinz. Liebenswerte Gestalten werden beschrieben, der Alltag in einem brandenburgischen Dorf, auch Trostlosigkeit und die allgegenwärtige Einmischung des Staates. Ein Rückblick auf die DDR, frei von Sentimentalität, aber auch ohne Hass. Am 11. Oktober, 20 Uhr in Bühnheims Literatursalon; Mozartstr. 8 in Leipzig, Anmeldung unter Telefon 0341 6985747 oder info@signiertebuecher.de.

Freiheitsversprechen im rosa Gefängnis

Gewitzte Uraufführung: Das Schauspiel taucht „Das Tierreich“ in eine rasante Comic-Ästhetik

VON DIMO RIESS

Babett Müller, Steffen Thalbrück, Pina Karabekir. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie viel Spaß es den Autoren gemacht haben muss, die Namen ihrer spätpubertierenden Charaktere zu erfinden. Niko Antonopoulos, die Fürtle-Zwillinge: Heiner Liliencron. Und so geht es munter weiter entlang des Schnittmusters: Einmal Meier natürlich, dann einer mit Migrationshintergrund und dann klangvoll hart ans Klischee. Selbstverständlich ist Jasper Hauff-Sammel der, der mit dem grünen Jaguar des Vaters zu Feldhockeyturnieren fahren darf und nicht Klaus Nöhler. Nöhler hat nur eine Hose. Nöhler steht für das Prekariat in diesem 21-köpfigen Mikrokosmos einer ganz normalen Kleinstadtschulklasse, die während der Sommerferien begleitet wird. Am Freitagabend fand die Uraufführung von „Das Tierreich“ auf der Diskothek-Bühne im Schauspiel Premiere.

Aus der in Rosa getauchten Bühne und dem den Kontext bestimmenden Off-Kommentar erhebt sich das Brausen eines rasanten, rund eine Stunde und 45 Minuten währenden Stimmengewirrs. Die Schüler verhandeln Alltag. Der besteht aus Eis essen, Engagement in der Schulbenennungs-AG, linkslinken Annäherungsversuchen, phrasenhaften Mädchenband-Protesten, Gemeinheiten gegenüber einem entführten Chinchilla und einem Leopard-2-Panzer, der auf das Schuldach fällt. Regisseur Gordon Kämmerer verwandelt die aneinander geschnittenen Dialog-Sequenzen in einen bizarren Bühnen-Comic mit sechs Schauspielern in Schwarz-Weiß-Kostümen mit hohen Stimmen und seltsam ver-rutschten Haaransätzen.

Damit stehen sie in einer Traditionslinie mit Figuren wie den Simpsons. Nicht ästhetisch, aber in der satirischen Überwindung der Comicfigur als Superheld, hin zur überspitzten Darstellung des gesellschaftlichen Querschnitts. Das Ensemble zeigt eine Durchschnitts-Klasse in Durchschnittsstadt. So wie Heinz Sielmann eben Durchschnittsgenus in der Durchschnitts-savanne zeigt.

Unter den Jugendlichen scheint alles den gleichen Stellenwert zu besitzen, die Beziehungsgerüchteküche und der Unfall, der Lilli Meier das Bein kostet. Oder der Panzer, der vom Himmel fällt. „Was soll man darüber schon spannendes schreiben“, fragt die Schülerzeitungs-Redakteurin. Verhandelt wird der Alltag einer Generation – letztlich die Banalität des Banalen. Dabei gelingt der Inszenierung das Kunststück, nicht



Sechs Schauspieler (Anna Keil, Michael Pempelforth, Julia Berke, oben v.l.; Dirk Lange, Andreas Herrmann, Pina Bergemann, unten) spielen 21 orientierungslose Schüler.

selbst in die Banalität abzurutschen. Weil schon die Sprache stimmt in ihrer feinen Balance aus Annäherung an das, was man für Jugendsprache halten mag und dem Zug ins Satirische. Weil das Ensemble trotz des Comic-Ansatzes spielerisch nicht übertourt. Weil die Bildkompositionen aus Kostümen, Bühne, Symbolen (Rasenmäher als Panzer) und Video überzeugen.

Kämmerer und die Autoren Michel Decar und Jakob Nolte sind alle erst Mitte 20. Der Abstand zum Gegenstand scheint passend, um ihn schon souverän aber fern jeder Altersmilde zu verhandeln. Im Nebeneffekt als Projektionsfläche für Erinnerungen aus beliebigem Abstand. Vor allem aber durchpult die Inszenierung ein abhängigster Fatalismus. Die Freiheitsversprechen – die Sommerferien und der bevorstehende Sprung von der Schulbank ins selbstbe-

stimmte Dasein – liegen unausgesprochen in der Luft. Doch machen sich die Charaktere keine Gedanken um die Zukunft. Höchstens noch mit negativen Vorzeichen, im Glauben, dass man sowieso keine Chance haben wird.

Das kann man als Abrechnung mit der überangepassten Generation Phlegma lesen, deren gewichtigstes Argument für den neuen Schulnamen ist, dass ihn der Rektor auch gut findet. Der Abend reicht aber in seinem heiter pessimistischen Ton viel weiter: Die versprochene Freiheit ist nur Illusion. Die Bühne (eingeregelt von Jana Wassong) fungiert als Wartezimmer für das richtige Leben. Oder als Gefängnis im Sinne Sartres: Die Hölle, das sind die anderen. 21 Schüler, die sich um sich selbst drehen, belauern, enttäuschen, demütigen. Denkt auch nur einer an Ausbruch?

Die sechs Schauspieler springen kon-

zentriert in ihre 21 Rollen. Das hohe Tempo, die rasanten Schnitte, die erst den Comic-Ansatz nahelegen, unterläuft die Regie leider manchmal mit Pausen, Wiederholungen und etwas zu plakativen Einpielern. Das hemmt den Fluss eher, als dass es die Situationen erschließt. Mut beim Kürzen der vielen hübschen Regieeinfälle auf den letzten Probenmetern hätte wohl gut getan. Dennoch: Nichts vom Überfluss bringt das stimmige Gesamtkonzept der Inszenierung ins Wanken. Die latente Wucht hinter allem Witz und der alltäglichen Harmlosigkeit trifft wirkungsvoll. „Ach Rentner“, seufzt einer, der noch nicht mal das Abitur in der Tasche hat. „Die haben alles schon hinter sich.“

• Weitere Aufführungen: 16. und 26. Oktober, 14. und 22. November, jeweils 20 Uhr; Kartentelefon: 0341 1268168

Utopie und Kartoffeln

Die Performance „The Black Hole Theatre“ arbeitet sich in der Residenz am Wachstumspfad ab

Ein zeitgemäßes Großthema hat sich die Performance-Gruppe „huRRA!“ vorgenommen: das Wachstumspfadparadigma. Um die dominierende Logik unserer Gesellschaft geht es also in „The Black Hole Theatre“, das am Samstagabend in der Residenz, der Performance-Bühne des Schauspiels auf dem Spinnereigelände, Premiere feierte. Ein Thema, zu dem es einiges zu sagen gibt in Zeiten von Slowliving-Konferenzen, Sharing-Plattformen und urbanen Selbstversorgern. In Zeiten, da selbst Altkonservative wie Kurt Biedenkopf nach der Ausfahrt suchen. Rund vier Jahrzehnte nach dem berühmten Weckruf „Die Grenzen des

Wachstums“ durch den Club of Rome. Entsprechend verwundert reibt man sich im Anschluss an die Performance die Augen, blickt erneut ins Programmheft und liest nochmals genauer. Und entdeckt dann schnell die Crux am Projekt: Die Collage aus Original-Zitaten beruht auf „unvorbereit geführten Gesprächen“. Unvorbereitet. Das mag im Sinne eines Authentizitätsanspruchs überzeugen. Inhaltlich hinkt der Abend ziemlich hoffnungslos hinter dem aktuellen Debattentand her.

Als verlorene Gestalten bewegen sich die Performer Sebastian Schimmel, Malte Scholz und Oda Zuschneid durch das

Schwarz des Saals. Ausgespuckt aus dem gesellschaftlichen Räderwerk. Allein mit ihren Gedankenkonstrukten, Utopien und Kartoffeln aus dem eigenen Garten. Atmosphärisch stimmig umrahmt von spärlicher Ausleuchtung, der dezenten Musik von Björn SC Deigner und ein paar Einkaufstaschen am Rand als Symbol für das, was hier hinterfragt werden soll. Und es gelingen überzeugende Charakterzeichnungen, wenn jeder halbwegs mutige Satz von einem unsicheren Lachen begleitet wird und sich die Gedanken schwer stolpernd den Weg durch das Dickicht der „Ähs“ bahnen.

Da wird sehr gut beobachtet, aber es stehen die falschen Leute im Fokus – falls Erkenntnisgewinn zum Anspruchskatalog gehört. „The Black Hole Theatre“ konzentriert sich auf Gestalten, die auf rührende Weise überfordert sind. Sie versuchen, die Morgensonne zu genießen oder glauben irgendwie an gewaltfreie Kommunikation. Aber das Forschen nach Alternativen verläuft im Sand der Esoterik. Die Suche nach dem Nullpunkt für einen Neustart verfrängt sich im Theorie-Eklektizismus. dir

• Weitere Termine: heute und 9. bis 11. Oktober, 20 Uhr; Karten: 0341 1268168

Schreiben gegen die Vergänglichkeit

Der 18. Leipziger Literarische Herbst widmet sich noch bis Mittwoch dem „West-östlichen Divan“

VON JANINA FLEISCHER

„Sterben zu müssen ist peinlich“, sagt der Schriftsteller Clemens J. Setz. „Ich bin dafür, dass gestorben wird“, meint Georg Klein. Carl-Christian Elze hingegen hält es eher mit Woody Allen und ist „strikt dagegen“. Ihn rettet, meint er, nur das Staunen. „Je länger ich staune, umso ruhiger werde ich.“ Klein und Setz geben Auskunft im Heft Nr. 17 das Literaturmagazin „poet“, Carl-Christian Elze war live bei der „poet“-Leseparty am Samstag im Club des Café Telegraph.

Das Thema der Ausgabe wie des Abends: Vergänglichkeit. Das passt. Zum Leipziger Literarischen Herbst wie zur Jahreszeit. Während der eine (auch) auf „25 Jahre Friedliche Revolution“ schaut, erinnert die andere an den Tod, den möglichen wie den sicheren. Von „Les feuilles mortes“, den welken, gefallenen Blättern, singt Karolina Trybala. Später ein Lied aus dem Riesengebirge, das ein Gebet ist für einen gestorbenen Freund. Oder eines vom Balkan, in dem es um die Vergänglichkeit der Liebe geht. Trybala führt als quasi schwarzer Faden gemeinsam mit dem Pianisten Robert Hermann musikalisch durch den Abend, in dessen Verlauf vier Autoren Prosa und Lyrik vorstellen.

„Jeder schreibt gegen Vergänglichkeit an“, sagt Odile Kennel im Gespräch mit poetenladen-Verleger Andreas Heidtmann, bevor sie Auszüge aus ihrem Roman „Was Ida sagt“ liest. Auch



Sang von der Vergänglichkeit der Liebe: Karolina Trybala. Foto: Wolfgang Zeyen

Marcella Melien trägt Prosa vor: ihre Erzählung „Auftauchen“. Carl-Christian Elze nimmt lyrisch Abschied im „gespräch mit einem toten freund“. Roland Erb liest neue Gedichte; aber ebenso äl-

Termine heute und morgen

- Heute**
- 19 Uhr: Auf Messers Schneide – Die Gewaltlosigkeit im Herbst '89, Gespräch mit Superintendant i.R. Friedrich Magirus, Kurt Meyer, Uwe Schwabe und Generalmajor A.D. Gerhard Straßburg (Stadtbibliothek, Wilhelm-Leuschner-Platz 10/11; Eintritt frei)
 - 19 Uhr: Grenzerfahrungen – Lesung und Gespräch mit Adel Karasholi (Deutsche Nationalbibliothek, Deutscher Platz 1; Eintritt frei)
 - 19 Uhr: Grenzerfahrungen – Lesung und Gespräch mit Artur Becker: „Vom Anfang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“ (Bibliothek Albertina, Beethovenstraße 6; Eintritt frei)
 - 20 Uhr: Der durstige Pegasus – Davor und danach, mit Autoren der Schreibwerkstatt des VS am Literaturhaus Leipzig (Moritzbastei, Universitätsstraße 9; Eintritt frei)
- Morgen**
- 18 Uhr: Neunzehnhundertneunundachtzig – Psychogramme einer deutschen Stadt von Sylvia Kabus (Frauenkultur, Windscheidstraße 51; Eintritt: 5/3 Euro)
 - 18.30: Lesung mit Dora Schönfeld, Jutta
- Pilla und Eva Lehmann-Lilienthal** (Akademie für Kunst und Design, Ferdinand-Lassalle-Straße 22; Eintritt frei)
- 19 Uhr: Stefan Tschök liest aus seinem Roman „Feuerschlange“ über Freud und Leiden zweier Familien in herausfordernden Zeiten (IHK, Goerdeleirung 5; Eintritt frei)
 - 19 Uhr: Der französische Autor Camille de Toledo liest „Das Märchen vom Vater, vom Sohn und vom zerbrochenen Glas“ (Institut français, Thomaskirchhof 20; Eintritt frei)
 - 19.30 Uhr: Jochen Schmidt und David Wagner lesen „Drüben und drüben“ über zwei deutsche Kindheiten (Haus des Buches, Gerichtsweg 28; 3/2 Euro)
 - 20 Uhr: Margret Franzlik liest aus Erinnerung an Wolfgang Hilbig (Connewitzer Verlagsbuchhandlung, Schuhmachergäßchen 4; Eintritt frei)
 - 20 Uhr: The Limelight City – nach der Wende geborene Autoren stellen in Gedichten und Kurzprosa ihre Heimatstadt dar (Shakunda im Stern, Karl-Liebknecht-Straße 102; Eintritt frei)
- www.leipziger-literarischer-herbst.de
- Andreas Heidtmann (Hrsg.): poet Nr. 17. Literaturmagazin. Mit Gedichten, Geschichten und Gesprächen. Verlag poetenladen; 224 Seiten, 9,80 Euro www.poet-magazin.de

Gesungener Wunschzettel im Stadtbad

Das Calmus Ensemble feiert seinen 15. Geburtstag

VON BIRGIT HENDRICH

Der Schlussapplaus brast stürmisch: Es wird geklatscht, gejubelt und getrampelt – bis Ludwig Böhme vom Calmus Ensemble vor dem Phänomen der Resonanzkatastrophe warnt. Schließlich sitzen die Zuhörer am Samstagabend im Historischen Stadtbad in voll besetzten Stuhlreihen auf einer eingezogenen Zwischendecke im Schwimmerbecken der ehemaligen Männerschwimmhalle. Und ob die das heftige Fußstampfen so unbedingter erträgt...?

Das Calmus Ensemble feiert sein 15-jähriges Bestehen und damit auch sein Publikum: Im Internet konnte zuvor über das Programm abgestimmt werden. Folgerichtig beinhaltet „Ihr Wunschkonzert“ die Top Ten einer Titelliste aus allen Zeiten der Vokalformation, die in Leipzig mit dem Zusammenschluss ehemaliger Thomaner ihren Anfang nahm, seit 2001 in der reizvollen Kombination einer Frauen- mit vier Männerstimmen singt und längst die Bühnen in aller Welt erobert hat.

So breit wie das Repertoire des Vokalquintetts ist auch der Geschmack seiner Zuhörer – von Alter Musik über Brahms und Reger bis hin zum Pop reicht der gesungene Wunschzettel. Mit gewöhnten Stoffbahnen unter der Hallendecke und einer festlichen Ausleuchtung in wechselnden Farben hat sich die Männerschwimmhalle geburtsstafgen gemacht. Fein ist auch ihre Akustik, die die Calmus-Einzelstimmen wie bei Schütz „Also hat Gott die Welt geliebt“ in ihrer Schönheit hervortreten lässt, bevor sie zu wohligen Gesamtklang verschmelzen.

Anja Pöche, Sebastian Krause, Tobias Pöche, Ludwig Böhme und Joe Roesler baden in diesen Schallgegebenheiten, kosten leises Piano aus, finden lupenrein zueinander, zelebrieren ihre A-cappella-Vokalkunst. Und wenn Anja Pöches strahlend heller Sopran sich mit sanftem Schmelz ummantelt wie in Bachs Motette „Jesu, meine Freude“, dann wird die berührende Intimität aller um zärtliche Innigkeit reicher.

Nach der Pause bleibt bei Fredo Jungs „Das Mozartliche Schneewittchen“ kein Publikumsauge trocken, und die Arrangements der „Vogelhochzeit“ sowie von Poptiteln vergnügen mit den hinreißenden Calmusern ebenso. Und wenn Trampeln auf diesem Boden so gefährlich ist, dann stehen die Zuhörer eben zum Klatschen auf. Für die Zugaben setzt man sich gern nochmal hin: Da ist dann sogar noch die Uraufführung von Harald Banterers „Walpurgisnacht“ drin.



Geburtskonzert im Stadtbad: das Calmus Ensemble. Foto: Wolfgang Zeyen



Besuch aus Finnland

Finnland ist Ehrengast der Buchmesse in Frankfurt am Main (8. bis 12. Oktober). Zur Einstimmung gibt es schon heute einen finnischen Abend mit Ausstellung, Lesung und Musik im Leipziger Haus des Buches. Markus Henttonen zeigt Fotografien, Jan Böttcher, 2013 vom Goethe-Institut Finnland eingeladen, als Stadtschreiber Helsinki literarisch zu erkunden, spricht über seine Sicht auf das Werk Henttonens. Und Selja Ahava (Foto) stellt ihr beeindruckendes Debüt „Der Tag, an dem ein Wal durch London schwamm“ vor. 19.30 Uhr, Gerichtsweg 28 in Leipzig, der Eintritt ist frei.